

# Unkräuter

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen**

Band (Jahr): **34 (1982)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu bewahren. Wenn aber die Eheleute so weitermachten, wenn die Frauen keine Kinder mehr wollten, dann sei es freilich sinnlos, sich über die Verteidigung der europäischen Kultur Gedanken zu machen. Der Geburtenrückgang signalisiere den Zerfall dieser Kultur. Diplomaten sind üblicherweise bestrebt, einfache Dinge kompliziert zu machen. Hier dürfte sich eine Politikerin ein schwieriges Problem zu einfach vorgestellt haben. Produktionsmengen mögen als Massstab und Leistungsgüte für landwirtschaftliche Kulturen angebracht sein, jene anderen Kulturen, die der Geist hervorgebracht hat, lassen sich kaum mit Bevölkerungszahlen werten. Während die Räte tagen und klagen und in leeren Tiraden von Verständigung reden, während die Rufer in der Wüste ökologisches Gleichgewicht predigen, während all dem nimmt die Tragik der gegenläufigen Bewegung ihren Fortgang, weitet sich die Kluft. Ein Teufelskreis, aus dem die Natur die Menschheit nicht entrinnen lässt.

## Unkräuter

Als ich acht oder zehn Jahre alt war, gehörten sommerliche Sonntagsspaziergänge auf staubiger Landstrasse zur Familientradition. Während wir Buben uns nach einer Limonade im Baumschatten eines Wirtshausgartens sehnten, pflegte unsere Mutter am Weizenfeld einen Feldstrauss zu pflücken, himmelblau leuchtende Kornblumen, karmesinfarbene Kornraden, gelbe Wucherblumen, violett-blauen Feldrittersporn und ab und zu ein blutrotes oder gar zitronenfarbened Adonisröschen. Diese bunte Pracht belebte damals in Hülle und Fülle die Monotonie der Kulturlandschaft. Was ist von der reichhaltigen Farbpalette geblieben? Noch blüht am Strassenrand unverdrossen die Wegwarte den ganzen Sommer lang, und in den Äckern leuchten da und dort zinnoberrot die vergänglichen Blumen des Klatschmohns, von dem Goethe verächtlich schrieb: «Fern erblick ich den Mohn, er glüht. Doch komm ich dir näher, Ach! So seh ich zu bald, dass du die Rose nur lügst.»<sup>44</sup> Fast alle einst so dekorativ wirkenden Unkräuter sind verschwunden, geblieben sind nur die Proleten, alle die Hederich- und Meldenarten, Vogelmiere, Gemeines Kreuzkraut und andere Kompositen, vom Blumenfreund kaum beachtet, vom Bauern verhasst, da sie seinen Kulturpflanzen Raum, Licht und Nährstoffe wegstehlen.

Un-Kraut ist ein merkwürdiger Begriff, die Vorsilbe dreht des Wortes Bedeutung ins Gegenteil um, Vernunft wird zu Un-Sinn, tüchtig zu un-tauglich, und der Atheist ist ein Un-Gläubiger. Was sollen wir aber unter Un-Kraut verstehen? Dem Botaniker wird eine Definition schwerfallen, der Landwirt hingegen weiss sehr

<sup>44</sup> Goethe: Vier Jahreszeiten.

genau, was er darunter versteht: un-erwünschte Eindringlinge in seinen Kulturen, in die sie, nach seiner Ansicht, nicht hingehören, weil sie den Ernteertrag quantitativ und qualitativ schmälern. Ein Getreidefeld ist, biologisch gesehen, eine verkehrte Welt: Was der Landwirt pflegt, will die Natur nicht gedeihen lassen, und was die Natur wachsen lässt, will der Bauer nicht dulden. Auf einem Acker sind die widerstandsfähigen Unkräuter als Pionierpflanzen die naturgegebene Vegetation, die hochgezüchteten Getreidearten im Vergleich dazu verzärtelte Gewächse, die im Kampf ums Dasein ohne menschliche Hilfe unterliegen müssten. Intensive Bodenbearbeitung, peinliche Reinigung des Saatgutes und Herbizide liessen den Adel unter den Unkräutern kapitulieren, das gemeine Fussvolk weiss sich trotz alledem zu behaupten und liefert dem Landwirt unaufhörliche Kämpfe. In einem Sommer scheint der Bauer zu obsiegen, im anderen die Natur, die sich bisweilen wahre Eskapaden leistet. Da gab es Sommer, letztmals 1978, in denen auf allen Feldern rings um das Reservat die wohlriechende Kamille in riesigen Mengen wucherte. Für den Naturheilgläubigen musste dies ein wonniglicher Anblick gewesen sein, doch verblühte die ganze Pracht ungenutzt. Wenn auch das ätherische Öl, das die Kamillenblüten ausscheiden, seiner desodorierenden Wirkung wegen heute viel in Badezusätzen verwendet wird, dürfte es meist synthetischer Herkunft sein, und was der Mensch vom Kamillentee als altbekanntem Hausmittel hält, hat der österreichische Schriftsteller Waggerl<sup>45</sup> in launigen Reimen festgehalten:

Die Kraft, das Weh im Leib zu stillen,  
verlieh der Schöpfer den Kamillen.  
Sie blühen und warten unverzagt  
auf jemand, den das Bauchweh plagt.  
Der Mensch jedoch in seiner Pein  
glaubt nicht an das, was allgemein zu haben ist.  
Er schreit nach Pillen.  
Verschont mich, sagt er, mit Kamillen  
um Gottes willen!

Der Schriftsteller Hans-Jürgen Heise, einer jener Poeten, die man heute Liedermacher nennt, hat die Zeilen verfasst:

Unkraut,  
ich will dein Gärtner sein,  
in diesen Zeiten,  
da alle  
die Rosen hätscheln.

<sup>45</sup> Karl Heinrich Waggerl, Heiteres Herbarium, 1950

Der Bauer mag solche Worte belächeln und sich denken, mit vollen Bäumen lasse sich gut Verse schmieden, er als Landwirt müsse mithelfen, dass auch Ästhet und Botaniker satt werden, und deshalb Unkräuter bekämpfen und nicht pflegen. Doch der Wunsch des Poeten steht nicht im Leeren. Bereits bestehen in der Bundesrepublik Deutschland, in den Niederlanden, in Irland und Grossbritannien Refugien für die bunte Pracht der Unkräuter. 1979 hat ein Wiener Universitätsprofessor<sup>46</sup> auch Unkrautschutzgebiete für Österreich gefordert. In den dazu ausersehenen Gebieten müsste man, so meinte er, das Saatgut mit einem bestimmten Prozentsatz an Unkrautsamen versetzen, die Böden nach alten Methoden bearbeiten, auf Herbizide und Handelsdünger verzichten. Plädiert hier ein weltfremder Stubengelehrter für Blumen statt Brot? Der Wissenschaftler verkennt die Kehrseite nicht, er weiss um die zu erwartenden Mindererträge, denkt an eine finanzielle Förderung der betroffenen Landwirte und sieht in den mit Kornblumen, Kornrade und Mohn durchsetzten Äckern, diesem Echtheitsschwindel, ein Fremdenverkehr förderndes Kulturdokument. Die Unkräuter, bisher Parias unter den Gewächsen, werden gesellschaftsfähig!

## Am trockenen Rain

Vor Jahren weilte ich mit meiner Familie an der holländischen Dünenküste. Eines Tages wunderte sich die Pensionsinhaberin, weshalb wir unsere Ferien hier verbrächten, wo die Schweiz doch so viel schöner sei. Gewiss hatte die gute Frau recht, nur kannte sie die naturkundlich interessierten Schaffhauser schlecht, die es mit dem englischen Touristen halten, von dem der weise Wilhelm Busch in einer seiner Bildgeschichten meint: «Schön ist es auch anderswo, und hier bin ich sowieso.» Dieses «anderswo» ist für manche Schaffhauser nicht nur geographisch zu verstehen, ihnen scheint es verlockend, in unserer Heimat dem nachzuspüren, was natürlicherweise anderswo gedeiht, den Botaniker interessieren die aus dem Süden eingewanderten Insektenorchideen des Randens oder die Standorte der sarmatischen<sup>47</sup> Küchenschelle. Im Eschheimer Reservat werden wir vergeblich nach solchen Pflanzen suchen, hier herrschen Vertreter der Feuchtgebiete vor. Unter diesen habe ich als merkwürdigstes Gewächs die nordische Krebschere erwähnt. Ein ganz andersgearteter Biotop ist der sonnenexponierte Rain, der sich als schmaler Saum zwischen Talsträsschen und Waldsaum hinzieht. Hier deckt karger Humus die obersten Schichten des wasserdurchlässigen Malms, auf ihm gedeihen manche Wärme und Trockenheit liebende Pflanzen südlicher Regionen: die Grossblütige, Pfirsichblättrige Glockenblume, Immenblatt und Blauer

<sup>46</sup> Prof. Dr. Wolfgang Holzner, Botanisches Institut der Universität für Bodenkultur in Wien.

<sup>47</sup> sarmatisch = aus Südosteuropa stammend.